

Rezensentin: Jutta Duhm-Heitzmann

Redaktion: Terry Albrecht

Jonathan Franzen: Unschuld

Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell und Eike Schönfeld

Rowohlt Verlag, 2015

832 Seiten, 26,95 Euro

Teaser

Schwierige Mütter und verquälte Lieben, Mord aus Leidenschaft und die Veränderungen durchs Internet: Jonathan Franzen beackert in seinem neuen Roman – wieder einmal – ein weites Feld.

Internettext/Anmoderation

Jonathan Franzen lässt sich gerne Zeit: Neun Jahre lagen zwischen „Die Korrekturen“, dem Roman, der ihn 2001 berühmt gemacht hat, und dem gefeierten Nachfolger „Freiheit“ von 2010. Nun, fünf Jahre später, „Unschuld“, wieder ein dicker Brocken. Und wieder erzählt er in aller Ausführlichkeit von Personen, die an Skurrilität kaum zu überbieten und doch, auf ihre Art, völlig normal sind. Angeknackst zwar durch Umstände und Herkunft - mehr oder weniger kaputte Mittelschicht meistens – , doch letztlich auch nicht schlimmer als viele andere: Pip, mit einer exzentrischen Mutter geschlagen, Andreas, der DDR-Bonzensohn, Tom, der gepeinigte Ehemann – sie stehen im Mittelpunkt einer komplizierten Geschichte aus Liebessuche, tödlichen Intrigen und den Verwerfungen in einer überwachten und gläsernen Gesellschaft. Souverän das alles und, nicht zuletzt, spannend und amüsant. Eine Kritik von Jutta Duhm-Heitzmann.

Beitrag

Da steht doch tatsächlich ein Zitat aus Goethes „Faust“ am Anfang des Romans: das von der Kraft,

„die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Und das mit diesen eigenartig kaputten und dennoch erschreckend normalen Menschen, wie sie fast alle Franzen-Romane bevölkern? Da ist Purity, Pip genannt, weil sie ihren Namen hasst, denn wer will schon „Reinheit“ heißen. Geschlagen dazu mit einer exzentrischen Mutter, die ihre Tochter zwar vergöttert, sie aber mit ihrer verqueren Weltsicht in den Wahnsinn treibt:

„Das Problem, wie Pip es sah – der Kern des Handicaps, mit dem sie lebte, – bestand darin, dass sie ihre Mutter liebte, (...) sie nur ungern verletzte, sie liebenswert fand. Das war der Ursprung allen zornigen Sarkasmus, den sie nicht nur gegen ihre Mutter, sondern auch, in letzter Zeit immer unsinniger, gegen weniger Geeignetes richtete.“

Auch für den Deutschen Andreas ist die Mutter das große Handicap seines Lebens: schön, verlogen, gestört. Die Eltern sind überzeugte DDR-Parteibonzen, er verachtet sie ebenso wie diese ganze „Republik des schlechten Geschmacks“. Um es ihnen heimzuzahlen nistet er sich in einer Kirchengemeinde ein, macht Lebensberatung für gefährdete Jugendliche und schläft mit allen Mädchen und Frauen, die ihn bewundern. Leider verliebt er sich dann doch:

„Sie brachte das geordnete Universum durcheinander, in dessen Mittelpunkt er sich stets selbst angesiedelt hatte; sie machte ihm Angst. Er war siebenundzwanzig Jahre alt und noch nie verliebt (...), denn einem Mädchen, das es verdiente (...) musste er erst noch begegnen. Aber hier war eins.“

Unglücklicherweise wird es vom Stiefvater missbraucht - Andreas bringt ihn einfach um. In den Wirren des Mauerfalls kann er den Mord vertuschen, mit Hilfe des Amerikaners Tom, nun ein unliebsamer Zeuge, der auch noch kommentarlos verschwindet.

„Die Erklärung musste sein, dass Tom zu seiner Frau zurückgekehrt war: dass ihm an Andreas doch nicht so viel lag wie an der Frau, die er angeblich so gar nicht mehr ertragen konnte. Der Stich, den diese Zurückweisung ihm gab, war ein Gradmesser für die Tiefe der Zuneigung, die Andreas in kürzester Zeit zu ihm gefasst hatte.“

In Jonathan Franzens früheren Familienromanen „Die Korrekturen“ und „Freiheit“ waren die mehr oder weniger skurrilen Personen mit ihren verdrehten Lebensentwürfen durch ihre gemeinsame Clanmitgliedschaft miteinander verbunden. In seinem neuen Roman „Unschuld“ entfalten sich die Beziehungen zwischen den Personen erst nach und nach. Pip, ihre Mutter Anabel, Andreas, Tom und dessen Lebensgefährtin leben weit entfernt voneinander in Oakland, Berlin, Denver oder Bolivien, treiben aber unaufhaltsam aufeinander zu. Dass und wie sie sich treffen, wie ihre Leben verhakt sind, immer verzwickter und immer gefährlicher intensiv, bildet den narrativen roten Faden.

Nach ausführlichen Berichten über Vergangenheit und Herkunft der Romanfiguren mitsamt ihren Geheimnissen erfährt man, wie Andreas in die USA gelangt ist, inzwischen ein weltweit bewundertes Hacker und Whistleblower à la Julian Assange. Wie Pip erst bei ihm und dann bei seinem Konkurrenten Tom landet, der mit seinem Vermögen investigative Journalisten fördert. Wie sich Andreas' Angst vor Tom, dem Mitwisser seines Verbrechens, zur zerstörerischen Paranoia auswächst.

„Bald begann er zu argwöhnen, dass da etwas in ihm sei, ein anderes Ich, das sich schon immer dort verborgen hatte und das es in anderen Menschen nicht gab. Etwas Ungewöhnliches, Krankes, nur ihm Eigenes. Dieses Etwas, das er schließlich den Mörder nannte.“

Daneben handelt Franzen in seinen Büchern aber immer auch aktuelle Themen ab, die seine Leser ebenso umtreiben wie seine fiktiven Personen. In „Die Korrekturen“ war es körperlicher Verfall verbunden mit zweifelhaften Entwicklungen in der Medizin, in „Freiheit“ die fatalen Lügen und politischen Entscheidungen der Bush-Ära. In „Unschuld“ nun die Verwerfungen durch das Internet.

„Draußen schmolz die Mittelschicht schneller dahin als die Polkappen, Ausländerfeinde gewannen Wahlen oder deckten sich mit Sturmgewehren ein, gegnerische Volksstämme schlachteten einander mit religiöser Eifer ab, aber drinnen machten umwälzende neue Technologien die herkömmliche Politik hilflos. Drinnen

schrieben dezentralisierte Ad-hoc-Gemeinschaften die Regeln der Kreativität neu, und die Revolution belohnte den, der die Macht der Netzwerke verstand.“

Aber natürlich geht es auch um Beziehungen, der Kitt, der alle Romane zusammenhält. Im amerikanischen Original ist der Titel des Romans nicht „Unschuld“, wie im Deutschen, sondern „Purity“, Reinheit, der Name von Pip also, um die sich so vieles dreht. Doch die Personen suchen auch die – nun ja, reine Liebe. Nicht nur Sex, den irgendwie auch, sicher, aber sie verrenken sich fast bei dem Bedürfnis, ihren Gefühlen einen tieferen Sinn zu geben – und scheitern grandios. Wie Tom:

«Du verstehst mich falsch», sagte ich. «Ich habe die Nase voll von Reinheit. Und von meiner Ehe auch. Ich habe mein Leben vergeudet.»

Spannend und klug das alles, elaboriert und mit vielen unerwarteten psychologischen und erzählerischen Volten, gleichzeitig ein gesellschafts-politisches Panorama – „Unschuld“ beweist wieder einmal, dass Jonathan Franzen einer der größten amerikanischen zeitgenössischen Schriftsteller ist. Und außerdem ziemlich amüsant. Der Autor hält eine lächelnde Distanz zu seinen Personen, von denen er mit bewundernswerter Geduld und heiterer Genauigkeit erzählt, stellt sie nie bloß, trotz allem Mist, den sie machen und manchmal auch nur denken. Denn was ist schon das Leben wenn nicht, trotz allem, tapferes Durchhalten? Was schließlich auch Pip begreift.

„Es musste doch möglich sein, es besser als ihre Eltern zu machen, aber sie war sich nicht sicher, ob sie es konnte. Erst als der Himmel sich wieder auftat – der Regen vom weiten, dunklen westlichen Ozean aufs Autodach hämmerte und die Geräusche der Liebe die anderen überdeckten –, glaubte sie, dass es vielleicht zu schaffen sei.“

828 Seiten – und ich habe mich nicht eine Minute gelangweilt.